



Weltweit stehen Frauen auf gegen Gewalt, wie hier in Montevideo, Uruguay.

Wenn Buben zu Tätern werden

Agota Lavoyer über sexualisierte Gewalt, Männlichkeitswahn und das patriarchalische System

INTERVIEW: KARLEN VESPER

Ende April wurde in den USA ein Urteil gegen Harvey Weinstein aufgehoben. Die öffentliche Empörung darüber hielt sich in Grenzen, lediglich Aktivist*innen demonstrierten. Was sagt uns das?

Das sagt uns, dass Gewalt gegen Frauen immer noch nicht in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung gelangt ist, sich hauptsächlich Aktivist*innen des Themas annehmen. Seit #MeToo gibt es zwar dafür eine größere Aufmerksamkeit als zuvor, aber wenn wir schauen, wer Gewalt an Frauen anprangert, zum Gegenstand von Diskursen macht, politische Vorstöße unternimmt, wirklich empört ist und nicht nur mit der Schulter zuckt oder das Problem verharmlost, so sind das immer noch zu wenige und nicht die große Mehrheit.

Bedeutete das jüngste Weinstein-Urteil einen Rückschlag für die #MeeToo-Bewegung?

Nein, im Gegenteil. Es hat aufgezeigt, dass es die Bewegung immer noch dringendst braucht.

Warum hat es überhaupt so lange gedauert, dass Gewalt an Frauen öffentlich skandalisiert wurden? Wir schreiten auf die Mitte des 21. Millenniums zu.

Es ist schon lange Thema. Feministinnen und Fachorganisationen weisen schon seit vielen Jahrzehnten darauf hin und fordern zum Handeln auf. Aber solange die Männer diejenigen sind, die mehrheitlich auf den Bühnen stehen und als Experten zu Wort kommen, solange sie in den mächtigen Positionen, zum Beispiel den Führungsetagen der Medienhäuser deutlich überrepräsentiert sind, solange wird dem Thema sexualisierte Gewalt nicht die Wichtigkeit gegeben, die es bräuchte. Anders gesagt: Männer profitieren vom gegenwärtigen System, denn solange Frauen sich vor sexualisierter Gewalt fürchten, werden sie ihr Verhalten so ändern, dass sie die Dominanz der Männer nicht gefährden.

Bei Ihnen in Schaffhausen demonstrierten vergangenes Wochenende Hunderte gegen Polizei und Justiz. Können Sie kurz den Hintergrund schildern. Zeigt dieser öffentliche Protest, dass die Sensibilisierung für das Thema voranschreitet?

Kurz gesagt: Eine Frau wurde (mutmaßlich) vergewaltigt. Eine Woche später lockte der Anwalt des Täters die Frau zu sich nach Hause, wo seine drei Kumpels sie brutal verprügelten und mutmaßlich sexualisierte Gewalt an ihr ausübten.

Dies alles, um sie davon abzuhalten, den (mutmaßlichen) Vergewaltiger anzuzeigen. Danach versagten sämtliche Behörden: Die männlichen Forensiker untersuchten die Frau trotz Schmerzen nicht im Intimbereich, die Polizisten verhielten sich äußerst unprofessionell und stellten Beweismaterial nicht korrekt sicher und vor allem: Obwohl es Videoaufnahmen von der Tat gibt, sind die vier Männer bis heute auf freiem Fuß. Mehr noch: Sie haben die Aufnahmen sogar in der Stadt rumgereicht. Das Verfahren wegen Vergewaltigung wurde eingestellt, das Verfahren wegen schwerer Körperverletzung immer noch nicht zur Anklage gebracht. Ah, und der Anwalt ist immer noch als Anwalt tätig.

Der öffentliche Protest zeigt, wie schockiert die Menschen sind, dass so was in der Schweiz möglich ist. Und der Fall zeigt auch: Männer können Gewalt gegen Frauen ausüben und haben wenig zu befürchten. Während die Frauen öffentlich beschämt werden.

Sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen sind kein Problem nur im Showbusiness, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, in allen sozialen Schichten und Kulturen, morgen- oder abendländischen, zu registrieren. Hat ergo nichts oder nicht viel mit Bildungsniveau oder religiösen Hintergründen zu tun?

Nein. Sexualisierte Gewalt kommt überall vor. Täter gibt es überall, unabhängig von der sozialen Schicht, der Herkunft, der Religion oder anderer Merkmale. Aber eine Gemeinsamkeit haben die Täter: Sie sind fast ausschließlich alle Männer. Und das ist nicht etwa zufällig, sondern hat System. Dieses Ausmaß an sexualisierter Gewalt ist nur möglich, weil Sexismus, Frauenfeindlichkeit und patriarchale Männlichkeitsvorstellungen immer noch tief verankert sind in unserer Gesellschaft.

Im Titel Ihres neuen Buches haben Sie Jede Frau mit einem Unterstrich gekoppelt ...

Der Unterstrich nach »Jede_« steht für alle Menschen, die sich als weiblich identifizieren oder so gelesen werden und für alle, die als Mädchen sozialisiert wurden. »Frau« und »Mann« verstehe ich hingegen als soziale und historische Konstrukte, denen Menschen aufgrund gewisser Merkmale zugeordnet werden und die ihre Sozialisation bestimmen. Dies geschieht innerhalb eines patriarchalen Systems, in dem es nur zwei Geschlechter gibt und in dem diese zwei Geschlechter in einer klaren Hierarchie zueinander stehen.

In Deutschland wurde just 75 Jahre Grundgesetz gefeiert und weist doch noch einige Leerstellen auf. Zum Jubiläum wurde eine Ausweitung des Diskriminierungsverbots hinsichtlich sexueller Identität gefordert. Wie ist es darum in der Schweizer Verfassung bestellt?

Wir haben in der Schweiz eine Strafnorm gegen Diskriminierung und Aufruf zu Hass – bezogen auf »Rasse«, Ethnie, Religion und sexuelle Orientierung. Allerdings möchten wir es ausgeweitet haben auf Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der Geschlechtsidentität. Es ist erwiesen, dass solche Diskriminierungsverbote die betroffenen Menschengruppen schützen, weshalb sie sehr wichtig sind und auch ausgeweitet werden müssen.

Gleichzeitig reicht ein gutes Gesetz allein nicht aus. Erst kürzlich zeigte in der Schweiz eine Investigativrecherche, dass über die Hälfte der Anzeigen wegen Hate Speech von der Polizei entweder nicht entgegengenommen oder nie bearbeitet wurde. Sprich: Die Polizei hat schlicht ihren Auftrag nicht erfüllt. Diese Recherche zeigt, dass es bei der Polizei an grundlegendem Wissen bezüglich dieser Strafnorm fehlt.

Sie waren selbst sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Ist die Arbeit an Ihrem neuen Buch auch eine Art Selbsttherapie gewesen?

INTERVIEW



Agota Lavoyer, 1981 in Budapest geboren, studierte Sozialarbeit und hat jahrelang Opfer sexualisierter Gewalt beraten. Sie gilt als Möglichmacherin der Schweizer Sexualstrafrechtsrevision und engagiert sich für die Prävention und Intervention bei Gewalt gegen Kinder. 2022 erschien ihr Aufklärungsbuch für Kinder »Ist das okay?«, das fünf Wochen auf Platz 1 der Schweizer Bestsellerliste stand. Just kam ihr neues Werk auf den Buchmarkt: »Jede_Frau. Über eine Gesellschaft, die sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert.« (Yes Publishing, 288 S., geb., 22 €).

Nein. Ich brauche keine Selbsttherapie. Ich brauche Menschen, die sich gegen unsere patriarchale Gesellschaft und gegen Gewalt gegen Frauen auflehnen und Männer, die einander zur Rechenschaft ziehen. Wenn mein Buch dazu einen Beitrag leisten kann, ist mein Ziel erreicht.

In Ihren Beratungsstunden haben Sie viel Schlimmes gehört. Wie gehen Sie damit um?

Als Sozialarbeiterin habe ich gelernt, eine professionelle Distanz zu Gehörtem halten zu können. Gleichzeitig bin ich nie nur Fachperson, sondern immer auch eine Frau und eine Betroffene und selbstverständlich geht mir die Arbeit nah. Aber sie gibt mir auch sehr viel, nicht zuletzt das Gefühl, im Kollektiv so viel erreichen zu können. Meine Wut kanalisierere ich, indem ich auf Instagram aktiv bin, Referate halte oder eben Bücher schreibe. Das ist mein Ventil und ich bin dankbar, dass ich dieses habe.

Ein Kapitel ist überschrieben mit: »Zum Täter erzogen«...

Wenn Jungen lernen, dass sie Sex brauchen und dass Frauen ihnen Sex schulden und dass das »Zieren« einer Frau eigentlich ein Ja ist, dann werden sie zu Männern, in deren Wertesystem ein Nein einer Frau gar nicht vorkommt. Wenn wir Jungs beibringen, dass Dominanz, besonders über Frauen, eine entscheidende Qualität von Männlichkeit ist, dann werden sie zu Männern, die sich berechtigt fühlen, Frauen als ihren Besitz zu sehen, den sie kontrollieren dürfen. Notfalls mit Gewalt. Und so erziehen wir Buben zu Tätern.

Was ist zu tun, um sexualisierte Gewalt zu bekämpfen und ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen?

Wir müssen alles daran setzen, dass Gleichberechtigung nicht nur ein Versprechen auf dem Papier ist. Wir werden keine gewaltfreie Gesellschaft, solange wir nicht gleichberechtigt sind. Und wir werden keine Gleichberechtigung haben, solange wir zulassen, dass Männer so viel Gewalt gegen Frauen ausüben. Wir müssen uns auflehnen gegen Geschlechterstereotype, toxische Männlichkeitsvorstellungen, Sexismus, Frauenfeindlichkeit und Rassismus.

Wir müssen uns nicht in erster Linie fragen, ob sexualisierte Gewalttaten strafrechtlich relevant sind, ob es Beweise gibt, ob die betroffene Person glaubwürdig genug ist oder wieso sie keine Anzeige erstattet. Sondern wenn wir uns fragen, ob wir Teil dieser Ungerechtigkeit sind und ob wir auf allen Ebenen genug tun, um sexualisierte Gewalt zu verhindern, heute und zukünftig.

Menschlich, ehrlich, redlich und integer

Zum Tod von Wolfgang Küttler

WALTER SCHMIDT

Vor meinem offiziellen Ausscheiden aus dem Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR war meine Nachfolge in dessen Leitung zu klären. Es hatte sich für den Direktorposten ein externer Kandidat beworben. Ich selbst plädierte von Anfang für Wolfgang Küttler, den Leiter der Forschungsgruppe Methodologie und Historiografie, den ich durch Zusammenarbeit bei Buchpublikationen und in fruchtbaren, auch kontroversen Diskussionen schon in Zeiten vor meinem Amtsantritt im Zentralinstitut kennengelernt hatte. Ich schätzte ihn als einen klugen theoretischen Kopf, einen wissenschaftlich hoch befähigten und durch viele Arbeiten ausgewiesenen Wissenschaftler, konzeptionell vorausdenkend, mit den echten Realitäten von Leitung nicht nur im Institut schon wohl vertraut, menschlich ehrlich, redlich und integer und überdies seit Langem auch unter den führenden Historikern der Bundesrepublik bekannt und geschätzt – ein Mann, der seine wissenschaftliche Vergangenheit nie verleugnete, sich aber kritisch mit ihr auseinandersetzen verstand und bei der Suche nach neuen Lösungen historisch-materialistische Prinzipien anzuwenden suchte. Zwar schien er mir nicht immer so durchsetzungsstark, wie ein Leiter es oft sein muss. Am 5. Oktober 1990, zwei Tage nach dem offiziellen Beitritt der DDR zur Bundesrepublik, wurde er vom Akademiepräsidenten als neuer Institutsdirektor eingesetzt. Es zeigte sich bald, dass er sich nicht über den Tisch ziehen ließ, sondern hart für Lösungen im Interesse der Mitarbeiter kämpfte.

Schon vor der sogenannten Wende im Herbst 1989 hatte ich ihn für die Wahl zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie, der Gelehrtenengesellschaft, vorgeschlagen; er wurde im Mai 1990 in dieses Gremium, dessen Zukunft bereits völlig ungewiss geworden war, gewählt und blieb der Gelehrtenengesellschaft in schweren Zeiten treu. Wolfgang Küttler gehörte nach der Auflösung der DDR-Wissenschaftsakademie 1993 zu den Gründern der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und ist über Jahrzehnte hinweg einer der aktivsten Mitgestalter dieser gewesen.

1936 im thüringischen Altenburg geboren, hatte Wolfgang Küttler an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Geschichte studiert und wurde an der Karl-Marx-Universität in Leipzig promoviert. 1967 kam er an unser Institut in Berlin und übernahm hier in Nachfolge von Ernst Engelberg, dem international renommierten Bismarck-Biografen, die Leitung der Forschungsstelle, des späteren Bereichs Theorie und Methodologie der Geschichtswissenschaft. Als Autor und Herausgeber widmete er sich auch geschichtsphilosophischen Fragen. Ab Band 8 zeichnete er für die Edition des von Wolfgang Fritz Haug initiierten, im Hamburger Argument-Verlag erscheinenden »Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus« verantwortlich.

Wolfgang Küttler starb am 26. Mai.

BUCHVORSTELLUNG

Bauernkrieger im Talar

Erleben wir gerade eine literarische Münstzer-Renaissance, wie die italienische Germanistin Natascia Barralle meint? Dieser Frage geht die Historikerin Marion Dammaschke, Autorin des Buches »Bauernkrieger im Talar« nach und stellt aktuelle belletristische Werke aus dem In- und Ausland vor, die fantasievoll über die Zeit von Reformation und Bauernkrieg handeln und dabei kontroverse Sichtweisen auf den radikalen Reformator Thomas Müntzer (um 1489–1525) offenbaren: am heutigen Donnerstag, 30.5., 15 Uhr beim »Rendezvous« in der Hellen Panke, Kopenhagener Str. 9, 10437 Berlin.